

Umschlag und 8. Sitz der 150 bedeutendsten internationalen (politischen und weltwirtschaftlichen) Institutionen. „Damit erscheinen immerhin folgende Lebensbereiche abgedeckt; 1. Wirtschaft (Indikator 1, 2), 2. Finanzen (Indikatoren 3, 4), 3. Handel und Verkehr (Indikatoren 5, 6, 7) und 4. Internationalität (Indikator 8)“ (S. 370).

Man könnte noch weiter gehen, um die Beschränkungen einer eurozentrischen (unter Einschluss der ehemaligen europäischen Siedlerkolonien) Messlatte zu überwinden: Verglichen mit dem ausführlich herangezogenen Beispiel des Römischen Reiches (S. 132 ff. *et passim*) waren die Großreiche Asiens nicht minder beeindruckend; aus asiatischer Sicht war Europa ein eher peripherer Raum, der Handel im Indischen und westlichen Pazifischen Ozean war sicher von vergleichbarer Größe wie der des Mittelmeeres, und die Zentren dieses Handels aus asiatischer Sicht globale Zentren. Es würde auch Sinn machen, die großen religiösen Zentren einzubeziehen, die Ziel beträchtlicher Pilgerzüge waren und sind.

Die Autoren greifen auch die Frage nach den Wirkungen der Globalisierung auf. In Erwiderung zu dependenztheoretischen Erklärungen kritisieren sie, dass diese „gleich mehrere fundamentale Tatbestände außer Acht“ lassen; nämlich die historische Dimension (S. 340) und „die Entwicklungsbereitschaft des Menschen im Zusammenhang mit dem (heute) sehr unterschiedlichen Entwicklungsstand zwischen ‚Erster‘ und ‚Dritter‘ Welt“ (S. 341).

Der Band ist eine unerschöpfliche Fundgrube statistischer Daten. Die Zusammenstellungen der verschiedenen gängigen Definitionen und Abgrenzungen einschlägiger Begriffe wie Stadtgröße, städtischer Raumkategorien in der englischsprachigen Literatur, der industriellen Revolution, Zweiter, Dritter, Viertes und Fünftes Welt oder von Entwicklung und Entwicklungsgefälle machen diesen Band nicht nur für Fachwissenschaftler, sondern auch für Studierende

und für den Unterricht an den Schulen zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel.

Ein umfangreicher statistischer Anhang (S. 407–445) und ein ausführliches Literaturverzeichnis schließen den Band ab. Nach dem von Dirk Bronger herausgegebene Band „Marginalsiedlungen in Megastädten Asiens“ (Münster: Lit Verlag, 2007. Besprechung in: *Asien. Nr. 114–115 (April 2010)*, S. 155–157) liegt ein neues Standardwerk zum Thema Megastädte vor, dem eine gute Verbreitung nicht nur unter den Geografen zu wünschen ist.

Wolfgang-Peter Zingel

Enrico Fels, Jan Frederik-Kremer, Katharina Kronenberg (Hgg.): Power in the 21st Century. International Security and International Political Economy in a Changing World

Heidelberg: Springer, 2012. 319 S., EUR 106,95

Der Wandel der globalen Machtstrukturen wird in diesem in englischer Sprache erschienenen Sammelband in 15 Einzelaufsätzen unterschiedlicher Autoren und Disziplinen betrachtet und umfasst solch ein breites Spektrum, dass für jeden Wissenschaftler interessante Themenstellungen dabei sind. Das Buch ist aufgrund dieser Bandbreite nicht immer ganz stimmig, da die Aufsätze vielfach als abgegrenzte Einzelwerke erscheinen. Die Herausgeber werfen die Fragestellung auf, ob eine Machtverschiebung von den westlichen Ländern hin zu sich entwickelnden wie China, Brasilien usw. erkennbar ist. Ziel ist es, diese methodisch nachzuweisen und ein neues Verständnis älterer Konzepte zu entwickeln. Der erste Teil beginnt mit den „Theoretical Considerations About Power“. In Kapitel 1 befasst sich Enrico Fels mit „Power Shift? Power in International Relations and the Allegiance of Middle Powers“ und argumentiert, dass statt harter Faktoren wie Wirtschaftskraft und

Ressourcen weiche Faktoren wie das Machtgefüge in den internationalen Beziehungen bestimmend sind. Als Beispiel dient Australien, das sich trotz starker ökonomischer Verflechtungen mit China weiterhin machtpolitisch an den USA orientiert. Anna Cornelia Beyer erläutert in Kapitel 2 „Hegemony and Power in the Global War on Terrorism“ wie die USA ihre weltweite Vormachtstellung aber auch ihre Ideologie nutzen, um den Krieg gegen den Terrorismus zu steuern. Die ASEAN Staaten orientieren sich dabei vor allem wirtschaftlich an den USA, während die EU sich mehr bezüglich der ideologischen Sicherheitsdiskussion den USA anschließt. Kapitel 3 von Gitika Commuri ist mit „Are You Pondering What I Am Pondering? Understanding the Conditions Under Which States Gain and Loose Soft Power“ überschrieben und beschreibt, wie Staaten Soft Power, d.h. Kultur, Werte, Medien und Entwicklungshilfe nutzen können, um ihren Einfluss zu steigern. Andrej Pustovitovskij und Jan-Frederik Kremer befassen sich in Kapitel 4 „Towards a New Understanding of Structural Power: Structure Is What States Make of It“ mit struktureller Macht und ihrer Funktionsweise, um so ein neues Verständnis dafür zu entwickeln. Der zweite Teil zu „Power and International Security“ beginnt in Kapitel 5 mit „Nuclear Weapons and Power in the 21st Century“ von Stephan Frühling und Andrew O’Neil und analysiert Macht, die allein durch den Besitz von Atomwaffen und durch deren Abschreckungswirkung ausgeübt werden kann. Daher versuchen die Westmächte alles nur erdenkliche, um Staaten wie Iran und Nordkorea daran zu hindern, Atomwaffen zu besitzen. Kapitel 6 von Jost Wübbeke beschreibt „Three Worlds of Natural Resources and Power“ und damit die Wechselwirkung zwischen Rohstoffen und Macht mit dem Fazit, dass es nach der Theorie von Locke wohl Konflikte um Ressourcen geben wird, die jedoch eher politisch und wirtschaftlich als kriegerisch ausgetragen werden. Magnus Christiansson widmet sich in Kapitel 7 „The Military Balance in the Baltic

Sea Region: Notes on a Defunct Concept“ dem Verhalten der baltischen Staaten gegenüber Russland, der EU und den USA, welches entweder der Absicherung, der (Konflikt-)Vermeidung oder der Selbstverwirklichung dient. Roxana Georgiana Radu befasst sich in Kapitel 8 „The Monopoly of Violence in the Cyber Space“ mit der zunehmenden Bedeutung von Netzsicherheit und -kontrolle als Teil neuer sicherheitspolitischer Konzepte und analysiert Cyber Angriffe auf Estland, Georgien und Südkorea. Kapitel 9 „Evaluating Maritime Power: The Example of China“ von Sarah Kirchberger relativiert die zunehmende Angst vor China als Militärmacht, da deren Marine nicht weiter entwickelt ist, als die anderer BRIC Staaten. In „Drones as Future Air Power Assets: The Dawn of Aviation 2.0?“ widmet sich Louis-Marie Clouet der machtpolitischen Rolle von unbemannten Flugzeugen, sogenannten Dronen, welche vor allem von den USA eingesetzt werden, während die Europäer hier Nachholbedarf sehen. Kritisch ist dabei die Möglichkeit missbräuchlicher Nutzung. In Teil 3 mit dem Titel „Power and International Political Economy“ folgt Kapitel 11 „The International Monetary System: Diffusion and Ambiguity“ von Benjamin J. Cohen. Cohen weist nach, dass das internationale Finanzsystem zunehmend durch informelle Regeln gesteuert wird. Er nennt dies „führungslose Machtdiffusion“. Stefan A. Schirm beschreibt in Kapitel 12 „Leaders in the Need of Followers: Emerging Powers in Global Governance“, dass die Bemühungen aufstrebender Staaten wie Brasilien aber auch etablierter wie Deutschland um mehr globalen Einfluss daran scheitern, dass sie nicht genügend Unterstützerstaaten für sich gewinnen können. Mit der Frage nach „A Power Through Trade? The European Union and Democracy Promotion in ACP States“ beschäftigt sich Dennis Nottebaum in Kapitel 13. Durch die Anwendung verschiedener Demokratisierungsparadigmen kommt der Autor zum Ergebnis, dass die EU durchaus in der Lage ist, ihre Wirtschaftsmacht in Entwicklungsländern in politischen Einfluss

umzuwandeln. Kapitel 14 „Power Shift. Economic Realism and Economic Diplomacy on the Rise“ von Maaik Okano-Heijmans beschäftigt sich mit einer Konzeption der ökonomischen Dimension von Macht und weist nach, dass China wirtschaftliche Machtinstrumente gegenüber politischen und militärischen präferiert. Das Buch endet mit Kapitel 15 „Exploring China's Rise as Knowledge Power“ von Maximilian Mayer mit dem Fazit, dass Chinas Knowledge Power zwar zugenommen hat, aber die eigene Innovationsfähigkeit noch immer hinter den westlichen Staaten zurückbleibt.

Eva Schwinghammer

Christopher E. Goscha:
Historical Dictionary of the Indochina War (1945–1954). An International and Interdisciplinary Approach

Kopenhagen: NIAS Press, 2011. 564 S.,
 USD 175,00

Der erste, zuweilen mit dem Beiwort „französisch“ charakterisierte Indochinakrieg (1945–1954) gehört zweifellos zu den bedeutendsten internationalen Konflikten des 20. Jahrhunderts. Daher erstaunt es, dass bislang kein umfassendes historisches Lexikon über einen Krieg publiziert worden ist, der zwar primär ein Kampf um die Dekolonisation der französischen Besitzungen im heutigen Vietnam, Laos und Kambodscha war, der aber im beginnenden „Kalten Krieg“ zwischen Ost und West auch die Großmächte USA, Sowjetunion und China (nach dem kommunistischen Sieg 1949) einbezog. Diese Lücke hat Goschas Werk nun in beeindruckender Weise geschlossen. Zwar liegen von französischer Seite eine Reihe von Nachschlagewerken einschließlich eines Kartenwerkes über den Kriegsverlauf vor, aber sie alle stützen sich hauptsächlich auf französische Quellen und beziehen vietnamesische Dokumente nur in begrenztem Umfang ein. Der an der Universität

de Québec à Montréal lehrende amerikanische Historiker Christopher Goscha wertet für seine mehr als 1.600 von ihm persönlich verfassten Einträge neben französischen und anderen westlichen Dokumenten auch unzählige vietnamesischsprachige Originalquellen aus. Außerdem beschränkt er sich im Gegensatz zu seinen Vorgängern keineswegs auf die politisch-militärischen Aspekte des Indochinakriegs, sondern berücksichtigt – einem interdisziplinären Ansatz folgend – u.a. auch wirtschaftliche, soziale und ideengeschichtliche Fragestellungen. Während französische und vietnamesische Autoren den Konflikt in Indochina häufig auf den Hauptkriegsschauplatz Vietnam verengen, richtet Goscha sein Augenmerk auch auf die Geschehnisse in Laos und Kambodscha.

Die Mehrzahl der Einträge betreffen Kurzbiographien politischer und militärischer Akteure in Frankreich, Vietnam, Laos, Kambodscha und anderen Ländern (u.a. Thailand, Japan, China, USA), soweit sie in der einen oder anderen Weise, direkt wie indirekt, in den Indochinakrieg involviert waren. Der Werdegang dieser Akteure vor 1945 und nach 1954 wird dabei nur insofern beleuchtet, wie er für das Verständnis ihrer Rolle im Krieg selbst notwendig erscheint. Goscha wendet seinen Blick auch auf Randpersonen, die in der traditionellen Geschichtsschreibung meist übersehen werden. Oft wird vergessen, dass ein Großteil der französischen Kolonialstreitkräfte aus Fremdenlegionären bestand, von denen einige während des Kriegs sogar die Fronten wechselten. Drei dieser „Grenzgänger“ waren die deutschen bzw. österreichischen Kommunisten Rudy Schröder, Erwin Borchers (nicht: Borchers) und Ernst Frey, die nach 1933 bzw. 1938 in Frankreich Zuflucht gefunden hatten. Die überzeugten Antifaschisten waren nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs bewusst in die französische Fremdenlegion eingetreten, fanden sich nach der überraschenden Niederlage Frankreichs im Juni 1940 jedoch in Streitkräften wieder, die dem mit Nazi-Deutschland kollaborierenden Vichy-Regime unterstellt